

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 71 (1962)

Artikel: Ein seltenes Luzernergewehr
Autor: Schneider, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN SELTENES LUZERNER GEWEHR

Ich habe bereits in meinem Aufsatz «Schweizer Waffenproduktion» auf die Leistung schweizerischer Waffenschmiede hingewiesen. Ich tat dies damals in der Überlegung, einmal meine Forschungsarbeiten der letzten 20 Jahre auf dem Waffengebiet in knapper Form darzulegen und zum andern, um weiteren Forschern, Sammlern und Liebhabern neue Grundlagen zur Verfügung zu stellen. Ich hoffte, dadurch selbst neue Hinweise für die historische Waffenkunde der Schweiz zu erhalten.

Der indirekte Aufruf blieb nicht ohne Erfolg. Das Verzeichnis schweizerischer Waffenschmiede, welches der erwähnten Arbeit beigegeben war, hat denn auch eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Ebenfalls gelang es dem Schweizerischen Landesmuseum, einige zuweisbare Waffen zu erwerben. Selbst einzelne, seit langem im Bestand des Museums sich befindende Stücke konnten auf Grund dieser Sichtung schriftlicher Quellen ihren Herstellern zugewiesen werden. Dies ist umso bedeutsamer, als die Mehrzahl der Meister bis heute nur auf der Basis der schriftlichen Quelle fassbar ist und nur von den wenigsten sich eindeutig beweisbare Werke bis zum heutigen Tag erhalten haben.

Umso erfreulicher war im Berichtsjahr der Ankauf einer Jagdwaffe, einer Entenbüchse, aus dem Handel.

Beschreibung: «Lauf aus Eisen, achtkantig, doppelt verschweisst, mit 16 geraden Zügen, bei der Mündung leicht verstärkt. Auf der Laufoberseite das Datum 1688, davor eingeschlagen und dann mit Buntmetall belegte Marke (einköpfiger Adler); zurückgesetzt eisernes Röhrenvisier als Gesicht ausgearbeitet. Auf den Schrägs Seiten zweimal dieselbe eingeschlagene und mit Buntmetall belegte Marke (von 2 gekreuzten Pfeilen durchbohrtes Herz, umgeben von drei Sternen und überhöht von Initialen II). Auf drei Laufseiten leichter Punz- und Strichdekor. Schlossblech aus Bandeisen mit Eisenschnitt, an den Enden in Blattform. Rechteckige Pfanne mit drehbarem Deckel und ausgekerbtem Feuerschirm. Luntenhahn aus gerundetem Bandeisen, mit Drachenkopf und Stellschraube; langer Abzugbügel aus Rundeisen, welches am Ende flachgeschmiedet ist (wohl neuere Arbeit).

Schaft aus Nussbaumholz, über die ganze Lauflänge reichend und mit zahlreichen Beineinlagen versehen; auf dem Kolben schreitender Leopard in reichem Blatt- und Rankenwerk; Adler; auf der Gegenseite zwei Pferde und ein Hund im Sprung (das grössere Pferd jüngere Ergänzung an Stelle eines anderen Tieres); auf dem Kolbenhals rechts und links Medaillon mit Krieger; oben Wappen (Doppel Lilie auf Dreiberg, beseitet von Initialen IW); auf dem Schaft rechts drei Medaillons mit Ranken (das mittlere ersetzt), dazwischen zwei springende Hunde (Wölfe?); auf der linken Seite Medaillon mit Kampfszene (Reiter gegen Pikenier in Zeittracht); drei Medaillons mit Ranken; dazwischen drei springende Hunde oder Wölfe (der mittlere in jüngerer Zeit ersetzt); unter der Laufmündung beinernes, mit Blattwerk graviertes Abschlussband, signiert (IOACHIM WALTER ZU LUZERN A 1624); hölzerner Ladstock mit beinerner Abschluss hülse, Gesamtlänge 168,4 cm, Lauflänge 135 cm, Kaliber 1,7 cm.»

Die Signatur verdient unsere volle Aufmerksamkeit. Joachim Waltert, so wird er in den Urkunden genannt, entstammte einer ganzen Büchsenmacher- und -schäfterdynastie, welche, aus Frauenfeld herkommend, sich in Luzern niedergelassen und dort während mehr als 100 Jahren der Stadt ihre Dienste zur Verfügung gestellt hatte.

Als erster erscheint Heinrich Waltert 1593—ca. 1610 als Büchsenschäfter aus Frauenfeld. Er wird Mitglied der Safranzunft. Aus seiner Hand ist uns kein Werk bekannt.

Joachim Waltert, der Schäfter der vorliegenden Luntenschlossbüchse, ist sein Sohn. Er ist 1605—1618 quellenmäßig fassbar und gehört ebenfalls der Safranzunft an. Aus seiner Werkstatt besitzt das Schweizerische Landesmuseum noch eine weitere Waffe, eine Knabenarmbrust. Sie ist 1615 datiert und trägt dreimal die Initialen IW = Joachim Waltert sowie das Wappen, die Lilie über zwei gekreuzten Büchsen, dem Handwerkszeichen der Büchsenmacher und -schäfter.

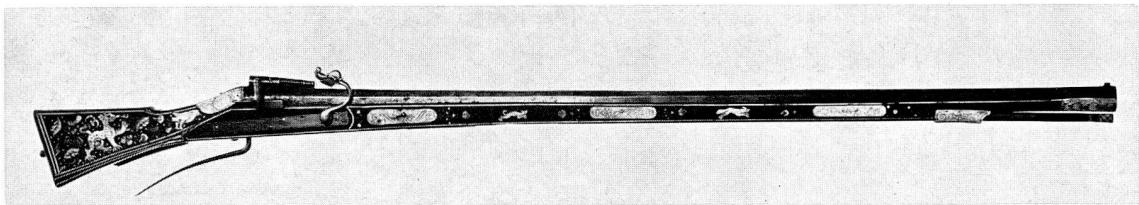


Abb. 45. Jagdgewehr mit Luntenschloss. 1624 datierte und signierte Arbeit des Joachim Waltert, Luzern (S. 62)



Abb. 46. Verbeinte Mündung mit Namenszug des Schäfters (S. 62)



Abb. 47. Armbrustkolben mit Draht- und Perlmuttereinlage, worauf Initialen I W (S. 64)

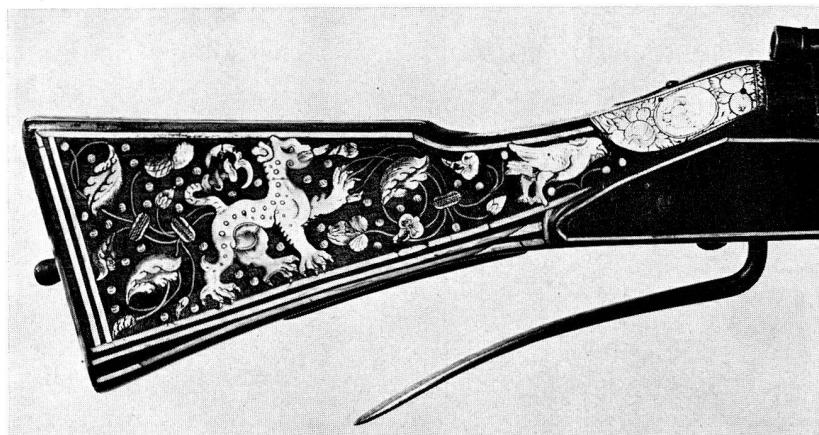


Abb. 48. Kolben mit reicher Beineinlage (S. 62)

Joachim wird 1614 ein Sohn *Johann Joachim Waltert* geboren. Er ist 1634–35 und 1645–50 Stubenmeister zu Safran. Wegen Beteiligung am Bürgerhandel wird er für 8 Jahre verbannt und zum Kriegsdienst gegen die Türken unter den Venezianern verurteilt. Er stirbt fern der Heimat ca. 1654. Ein Werk von ihm ist nicht bekannt.

Für die Zeit von 1662–1674 ist uns der Name von *Hans Niklaus Waltert* überliefert. Wir wissen, dass er 1674 einen Zunftanstand hat und darauf angewiesen wird, bei seinem Handwerk zu verbleiben.

Als letzter ist 1710 *Gladi Waltert* bekannt, der ebenfalls dem Büchsenschäfterhandwerk obliegt und wie seine Vorfahren an der Pfistergasse wohnt.

Und nun zu den Arbeiten von Joachim Waltert. Im allgemeinen war es so gehalten, dass Büchsenschäfer und Büchsenschmiede sich in ihrem Handwerk nicht streitig wurden. Der Schäfer machte lediglich die Holz-, Bein- oder Einlegearbeiten im Holz. Er stellte also nur den Schaft und allenfalls noch den hölzernen Ladstock her. Die Büchsenschmiede ihrerseits waren mit den Metallarbeiten beschäftigt, wobei aber Lauf und Schloss nicht unbedingt aus der gleichen Werkstatt stammen mussten. Zürich z. B. kaufte grössere Bestände an Gewehrläufen und Schlössern von verschiedenen Lieferanten. Die Schäfte wurden von einheimischen Meistern hergestellt, und die Fertigmontage der Waffen – Ziehen der Läufe, Aufsetzen der Visiere und des Korns – geschah in einer hiesigen Werkstatt. Daher röhrt auch, dass wir auf derselben Waffe die verschiedensten Meistermarken feststellen können.

Im vorliegenden Falle ist die Sache so, dass Joachim Waltert lediglich die Schäfung gemacht hat. Dafür spricht der Namenszug unterhalb der Mündung in der eingelegten Beinplatte. Das Rohr hingegen stammt, wie das Datum 1688 zeigt, aus einer jüngeren Epoche. Wir dürfen wohl annehmen, das alte Rohr habe einst Schaden genommen und sei durch dieses jüngere ersetzt worden. Ähnliche Beispiele lassen sich in der historischen Waffenkunde vielfach nachweisen.

Joachim Waltert war ein gewiegener Handwerker. Seine Einlegearbeiten auf dieser Büchse zeigen die künstlerische Hand und das feine Gefühl für Proportionen. Dass er aber auch ein vielseitiger Köner war, beweisen die Arbeiten an der obgenannten Knabenarmbrust. Der stählerne Bogen stammt nicht aus seiner Werkstatt. Er trägt ein uns bis heute noch unbekanntes Meisterzeichen. Der restliche, der grosse Teil der Waffe ist aber das Werk Joachims und seiner Gesellen.

Beschreibung: «Bogen aus Stahl, auf der Unterseite mit Schmiedemarke (Rad mit 5 Zacken); die Sehne fehlt; Bogen mit Säule und eisernem Aufhänger durch Sehnen starr verbunden. Säule stark verbeint und mit Einlagen in graviertem Perlmutt und Buntmetalldrähten in Ranken und Punktdekor reich verziert. Am Ende der beinernen Auflagefläche für den Bolzen sind die Initialen IW graviert sowie die Lilie (die Wappenfigur der Waltert). Die Initialen wiederholen sich auf einem gravierten Perlmuttermedaillon auf der Kolbenaussenseite, worauf ein Ritter zu Pferd, ein Hund und eine Burg dargestellt sind. Auf der eisernen Abzugstange finden sich die gravierten Initialen IW ebenfalls. Daneben steht das Datum 1615. Der eiserne Sehnenhalter ist ebenfalls graviert und trägt das Wappen der Familie Am Rhyn in Luzern. Es scheint, dass Walter Am Rhyn, der 1615 Ritter des savoyischen Mauritius- und Lazarusordens wurde (siehe das Ordenskreuz im Wappen) der Besteller der Waffe war und dass er die Knabenarmbrust seinem jüngsten Sohn Jost, der 1625 Hauptmann in der Leibkompanie des Vaters in königlich französischen Diensten war, geschenkt hat.»

Wo Waltert sich zu diesem vielseitigen Handwerker ausgebildet hat, wissen wir nicht. Dass er aber nicht allein arbeitete, sondern seine Gesellen besass, welche ihre Lehre bei ihm absolvierten, geht aus dem Hinweis hervor, dass der Zürcher Felix Thoma, welcher später in Basel dasselbe Handwerk betrieb, bei ihm in die Schule gegangen war. Es ist bedauerlich, dass das Problem der Gesellenwanderung in bezug auf die Waffenschmiede noch gar nicht erforscht worden ist. Ziemlich weit herum muss, wie einzelne Beispiele zeigen, der Geselle gewandert sein. Auch der gewollte und bewusste Zuzug fremder Meister und Gesellen und die oft damit verbundene Bürgerrechtsschenkung weisen darauf hin, dass diese Wege und Zusammenhänge, die Einflussnahme neben der Eigenständigkeit, noch der Abklärung bedürfen.

Walterts Arbeiten zeigen uns, dass er offenbar nach Vorlagen und nach Schema arbeitete. Ranken-, Blatt- und Knospenwerk verraten noch das 16. Jahrhundert. Und dennoch bereitete es ihm offenbar Freude, neben der «gewöhnlichen» Arbeit auch seiner eigenen schöpferischen Ader freien Lauf zu gewähren. Es scheint, dass er den Zeichenstift ebenso gut führte wie das Schnitzmesser oder den Stichel und dass er auch in der Bearbeitung der verschiedensten Metalle bis zur absoluten Feinheit vollendet bewandert war.

Hugo Schneider

